



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1987

**Rezension zu Hans Martin Gubler: Johann Caspar Bagnato und das
Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18.
Jahrhundert**

Freivogel, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-90927>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Freivogel, Thomas (1987). Rezension zu Hans Martin Gubler: Johann Caspar Bagnato und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 44(2):145-146.

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Singlepage**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band(Jahr): **44(1987)**

Heft 2: **Konrad Witz**

Erstellt am: **27.01.2014**

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz
retro@seals.ch
<http://retro.seals.ch>

verästelten und auch fremden Apparat so darzustellen, dass sich der der Materie unkundige Leser ein anschauliches Bild dieses wohl auch einzigartigen Gemeinschaftswesens einer Ordensprovinz zurechtlegen kann. Eigenartigerweise setzen die archivalisch gesicherten Quellen zusammen ein mit dem Vertrag zwischen Bagnato und der Landkommende Altshausen, demzufolge er Pflichten eines Ordensbaumeisters zu erfüllen hatte. Dagegen besass Bagnato so gut wie keine Rechte; die magere Besoldung gerade für das so wichtige Unterfangen der Landkommende spricht eine deutliche Sprache. Es verwundert darum gar nicht, dass Bagnato die Architektur den Aufwendungen seiner oder seines Auftraggebers anpasste. Wohl darin muss seine Begabung gesehen werden, dass er mit eigentlich recht bescheidenen Mitteln eine Architektur baut, die im zeitgenössischen Kontext gewertet den Vergleich nicht zu scheuen braucht.

Ohne die vielen zu Rate gezogenen Quellen, die häufig im Wortlaut wiedergegeben werden, sei es im Text selbst, sei es im speziellen Anhang, ohne diese Quellen wäre eine Monographie über Bagnato nur eine halbe Sache gewesen. Gublers seit je gehandhabte und bevorzugte Art der Quellenaufspürung ist immer wieder eine bewundernswerte Tat, die, betrachtet man das Resultat, nur lehrreich sein kann. Obwohl zwischen der Taufurkunde von 1696 und den kleineren, Altshausen unmittelbar vorangegangenen Arbeiten von 1729 eine Lücke von nahezu dreissig Jahren klafft, bietet die wiederum um die dreissig Jahre umfassende Zeitspanne eine Fülle von Information, die von Monat zu Monat, wenn nicht gar von Tag zu Tag genau wiedergegeben ist mit Angabe der Quellenstandorte. Eine Aufstellung, die jeden monographischen Bearbeiter leicht vor Neid erblassen lassen dürfte. Das Leben Bagnatos glich einer ständigen Reise von Bauplatz zu Bauplatz, da einen Augenschein vornehmend, dort einen Umbau tätigend, dann wieder ein Projekt vollendend und andernorts neue Entwürfe vorlegend. Alles mit der Auflage, die volle Verantwortung für alles zu tragen. Bagnato hatte nicht nur selbst die einfachsten Arbeiter, sondern ebenso namhafte Stukkateure, Freskanten, kurzum die gesamte Mannschaft anzuheuern. Vor einem derart sorgfältig ausgeleuchteten Hintergrund erhält das Gesamtœuvre Bagnatos natürlich einen ganz andern Stellenwert. Von der stilistisch-künstlerischen Warte aus gewertet war er ein solider und verantwortungsbewusster Architekt, von der menschlich-zwischenmenschlichen Seite her gesehen war er ein Künstler, der es verstand, Verbindungen zum Vorteil aller so zu knüpfen, dass daraus die von ihm konzipierte und von den andern realisierte Architektur entstand. Das eigentlich Beglückende an der Monographie ist, dass durch Gublers Recherchen das Werk Bagnatos den Geist des Architekten spürbar werden lässt. Obwohl die verschiedensten Bauten vorgestellt werden, steht nicht deren heutiges Erscheinungsbild, sondern deren Schöpfer im Vordergrund. Die zweite Hälfte der Publikation nimmt der als eigentliches Arbeitsinstrument konzipierte Katalog auf, der in drei gesonderten Teilen die archivalisch gesicherten, die ungesicherten sowie die fälschlicherweise zugeschriebenen Werke in exemplarischer Weise vorstellt. Eine Bagnato-Exkursion wäre nach der Lektüre eigentlich angebracht, und die wichtige Monographie dürfte mit Gewinn auch als Cicerone zur Barockarchitektur am Oberrhein und Bodensee verstanden werden.

Thomas Freivogel

*

PETER EGGENBERGER: *Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983*. Fundkatalog von WERNER STÖCKLI. Pläne und Rekonstruktionen von JACHEN SAROTT und FRANZ WADSACK. Anthropologischer Beitrag von BRUNO KAUFMANN, SIEGFRIED SCHEIDEGGER und MONICA SCHOCH. Luzerner Historische Veröffentlichungen 21. (Luzern 1986). 298 S., ca. 200 Abb. und 9 Pläne 1:150.

Ein rundes Jahrzehnt haben die archäologischen Untersuchungen des Stiftsbezirks Beromünster und deren Auswertungen beansprucht. Der Aufwand hat sich gelohnt, denn mit der Publikation von Peter Eggenberger wird die schweizerische Mittelalterarchäologie um eine gewichtige Monographie bereichert. Ähnlich den Forschungen von Charles Bonnet zu St-Pierre und Ste-Madeleine in Genf oder von Hilde Claussen und Walther Sulser über St. Stephan in Chur wird sie zahlreiche andernorts gewonnene Teilerkenntnisse neu gruppieren. Keine andere schweizerische Kirche einer Klerikergemeinschaft ist ähnlich kompetent und umfassend untersucht und beschrieben worden, so dass die Publikation methodisch und inhaltlich Grundlage für jede Weiterarbeit auf dem Forschungsgebiet sein wird. Das Buch ist um so wichtiger, als während dessen Drucklegung in Sursee eine frühmittelalterliche Kirche entdeckt worden ist, welche die 1941 am Sempachersee ausgegrabene sogenannte «untere Kirche» in einen neuen Zusammenhang rückt, und weil nunmehr auch die Pfarrkirche von Beromünster, St. Stephan, archäologisch untersucht und deren ältester Vorgängerbau ebenfalls dem Frühmittelalter zugeordnet werden konnte.

Da stellt sich die Frage nach der Opportunität einer archäologischen Publikation. Soll eine Grabung im Schreibtisch versteckt werden, weil neue Erkenntnisse zwangsläufig zu erwarten sind und Älteres möglicherweise hinfällig wird? Ist die Angst des Archäologen berechtigt, mit jeder neuen Grabung unglaublich oder doch zumindest uninteressant zu werden? Oder gibt es eine Form der Veröffentlichung, welche trotz weiterer Forschungen gültig bleiben kann? Peter Eggenberger, Werner Stöckli und das Atelier d'archéologie médiévale in Moudon praktizieren den Arbeitslauf Grabung-Publikation seit Jahren mit Erfolg und bestätigen überzeugend, dass die rasche, pragmatische, zurückhaltende Präsentation des Vorgefundenen Fachkollegen in ihren eigenen Problemlösungen unterstützen und wissenschaftlich relevant bleiben kann. Das Unternehmen Beromünster ist ein gutes, da kontroverses Beispiel, denn hier war die Ausgangslage für archäologische Forschungen denkbar unklar. Die Gründungsgeschichte des Stiftes ist nach wie vor Legende, die Chronologie der Pfarrkirche St. Stephan war vor den nun abgeschlossenen Grabungen reine Spekulation und liess sich zur Interpretation der Situation im Stiftsbezirk nicht heranziehen. Trotzdem erarbeitete Peter Eggenberger aus den archäologischen Befunden eine Synthese, die mit dem vorgefundenen Material auskommt und nur vereinzelt grössere Zusammenhänge herzustellen versucht. In der minutiösen Beschreibung aller Beobachtungen und aller Lücken liegt der Wert des Buches, sie gewährt den Nachvollzug des Freigelegten, dessen Zuordnung und dessen Interpretation. Die Transparenz der Arbeitsweise und die höchst anschauliche Art der schriftlichen und visuellen Präsentation machen das Werk zu einem Arbeitsinstrument auf dem Pult des Kunsthistorikers und des Liturgiehistorikers, denn solche und andere Fachleute mehr müssen sich nun mit den vorgelegten Ergebnissen auseinandersetzen. Bewusst wurde darauf verzichtet, bereits für die vorliegende Publikation Teilaspekte untersuchen zu lassen. Dies hätte den Wert der Arbeit herabgemindert, wie die jüngsten, für Eggenberger noch unbekannten Erkenntnisse zeigen.

Nach der Freilegung einer frühmittelalterlichen Kirche in Sursee muss die in den Quellen neben Oberkirch genannte «untere Kirche», die bisher mit der 1941 ergrabenen Anlage am Sempachersee identifiziert worden war, wahrscheinlich in Sursee selbst gesucht werden. Die Kirche am Sempachersee ist damit vermeintlich funktionslos geworden, denn keine Textstelle lässt sich mit ihr verbinden. Geht man davon aus, dass der für die Region aussergewöhnlich grosszügige Grundriss grosse Ähnlichkeiten mit der ersten Klosterkirche von San Salvatore in Brescia besitzt, die Lenzburger nach der Legende bereits im Frühmittelalter ein Chorherrenstift in der Gegend von Beromünster gegründet haben,